

# Die Berzawa.

Resicza-Bogsáner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer  
Machen keine Früchte sauer.

**Pränumerationspreise:** Die „Berzawa“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig Kr. 9.60, — Halbjährig Kr. 4.80 — Vierteljährig Kr. 2.40. — Einzelne Nummern 20 Hl.  
Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzawa“.

Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Anzerate werden nur gegen Vorauszahlung in allen Fällen angenommen. Die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 10 Hl., bei mehrmaliger Einschaltung 8 Hl.

Offener Sprechsaal und Eingekendet die Seite 20 Hl.

Anzerate übernehmen in Wien die Annoncen-Expeditoren; Rudolf Mosse, Hagenstein & Vogler (Otto Maaf), Alois Doppelst, M. Dufes Nachf., Max Augensfeld & Co.

Unsere Adresse: „Die Berzawa“ bitten wir stets genau anzuführen.

...ische und nützliche Gefindung  
...enen Jahrhunderts ist die  
...aschenuhr mit  
...Wecker  
...ehenden auf die Min. regulierten  
...ke und kostet  
...oder Kr. 7.50 franco  
...n's Haus.  
...eden Beruf nmentbehrlich, bean  
...daß ein Verschlafen unmöglich.  
...fende neuen großen, reich  
...ant für 1901 gratis und

von  
**Sina Pelz**  
Krakau (Oesterreich).  
Gegründet 1873.

**T.**

...er Familien, die nicht in die Lage  
...ausch zu geben oder dieselben in den  
...te lernen zu lassen, höchstlich solchen  
...Dienende gehen wollen, aber die  
...und zwar Hauswirtschaft und die  
...ist zur Aneignung dieser Kenntnisse  
...und zwar so, daß ich dieselben in  
...en, die Kinder besitzen, plaziere.  
...che ich alle deutschen Familien Süd-  
...oben geschilderten Verhältnisse be-  
...ach zu wenden und werde ich dies-  
...m vollen Bewußtsein der Verant-

...ge ich alle Interessenten, daß Privat-  
...Gewerbe- und Oekonomieverwalter,  
...n, Lehrer, Kindermädchen mit welch  
...kommen, Gewerbe- und Handels Lehr-  
...stende, sowie Fachleute und Dienst-  
...Dienstvermittlungsgesellschaften Stellen  
...Thätigkeit erstreckt sich auf ganz  
...und (in diesem Falle auch Oesterreich  
...ich keine Dienstvermittlung, sondern  
...Informationen. Die Informationen  
...scheidung mit gewohnter Pünkt-

...nd Dienstnehmer wollen sich entweder  
...der Post an meine Kanzlei wenden  
...ngen genau in d auszusprechen  
...gerne nach hierher ungarische Er-  
...er Deutschsprachige nach ungarischen  
...das Ziel verfolge, daß den Mädchen  
...en Verdienstmöglichkeit geboten  
...ungarischen Sprache und zur An-  
...ngs Kenntnisse, ohne, daß dieses mit  
...wunden wäre, nachdem die diesbezüg-  
...en von den betreffenden Herrschaften  
...Mangel an Raum werde ich die ein-  
...mehr detailliert veröffentlichten, aber  
...bezüglichen Informationen liegen  
...Anzicht auf. Ich gelte mir noch zu  
...Bausenänder zu Spielgenossen gelicht  
...Vorwörter aufmerk am zu machen  
...auch sind Fälle, daß solche Kinder  
...famille adoptiert werden. Alle diesbe-  
...und Punkte liegen im Original in  
...sachszusammenhang auf.

Ahmedzade  
**Nikolaus Király,**  
Verwaltungsbureau Zuhaber.

**er, Kukurutz**  
Artikel zu den stets  
Hollschwandtner Ede.  
Josef Ester in Reschitzka.

## Anleitung zur Kultur der Blumenzwiebeln im Zimmer oder Glashaus und im freien Lande.

Hauptbedingungen für Winterblumen und Treiberei sind:

1. Die Blumenzwiebeln schon im September, längstens aber bis Mitte Oktober zu bestellen, damit sie rechtzeitig eingepflanzt werden. 2. Gute, nahrhafte nicht zu leichte Erde geben; die beste Mischung ist: Rasenerde oder Huweideerde von Maulwurfsbügeln, gute fette Gartenerde verrotteter Rindermist (von Pferden nicht gut) und Sand; dies zu gleichen Theilen zusammen gemischt ergibt die beste Erde für Hyacinthen und Andern. 3. Die Zwiebeln in nicht zu große Töpfe geben, anfangs dunkel halten und wenig begießen, soweit die Erde bloß etwas feucht halten.

a) Hyacinthen. Man pflanze von Mitte September bis Anfang Oktober für frühen (Jänner-Feber) Flor, von Mitte Oktober bis Anfang November für späteren (März-April-) Flor; und wähle mehr lange als breite Töpfe, nicht zu groß; und pflanze nur 1 oder 2 Zwiebeln im Topf; die Töpfe werden unten mit einem Scherben belegt, darauf ein wenig Sand gegeben, sodann mit Erde bis über die Hälfte angefüllt und gut eingedrückt, hernach wieder etwas Sand, worauf die Zwiebel gesetzt wird, derart, daß die Spitze stets mit dem Rand des Topfes gleich hoch ist und nun wird das Gefäß vollgefüllt und abermals fest eingedrückt; die Erde soll nie zu naß sein, stets nur so feucht, daß der Zwiebel in den ersten paar Tagen nicht braucht begossen zu werden. Die bepflanzt Töpfe müssen nun an einen dunklen, halblüchlen Ort kommen, wohin weder Sonne, noch Kälte

eindringen darf; man grabt die Töpfe im Garten oder im Keller in Sand oder Erde ein, daß noch 25 cm. hoch Erde oder Sand darauf kommt (Sand ist besser) und läßt sie mindestens 6 volle Wochen dort stehen; 2 Wochen vor dem Antreiben nimmt man sie heraus, stellt sie auf dunklen, halbwarmen Ort frei auf, untersucht ob alle gut durchwurzelt sind, da nicht durchwuzelte miszrathen, und kann sie sodann zum Antreiben stellen.

Wer kein Glashaus hat, stelle die Töpfe ins Zimmer an eine dunkle Ecke oder in Kasten, bedecke den Tisch noch mit einem ungefüzten Topf etc. und gieße jetzt bis zur Blüthe sehr viel, doch stelle man die Töpfe nie nahe zum Ofen, da sie sonst — zu geil getrieben — nicht schön werden würden; sobald der Blütenstengel herms ist und Farbe zeigt, stelle man die Töpfe zum Fenster, wo kein Luftzug ist und entferne den ungefüzten Topf, wonach in kurzer Zeit die Blüthe vollständig ist.

Das Wasser zum Begießen soll möglichst stets Fluß- oder Regenwasser und immer lau, keinesfalls aber kalt sein.

Zum Frühreiben eignen sich nur die einfachen Hyacinthen und sollten diese auch niemals vor Weichnachten angetrieben werden, am besten von Anfang Jänner ab; gefüllte aber erst von Ende Jänner an — Die blühenden Pflanzen stelle man in ein kühles Zimmer bei 5-8° R., damit sie länger ihre Blüthe halten.

Für einen immerwährenden Flor vom Jänner bis April, stelle man jede 8 Tage eine gewisse Anzahl Töpfe zum Antreiben ein. — Wer Wildbeete

hat, treibt dort Hyacinthen mit größtem Vortheil sehr rasch.

Das Treiben der Hyacinthenzwiebeln auf Gläser in Wasser ist von ganz besonderem Interesse, wohl nichts Neues mehr im Ganzen, aber für Einzelne noch neu und für Jedermann sehr interessant, da man die Entwicklung und das stete Wachsthum der Pflanze, insbesondere aber der Wurzeln genau beobachten kann. Man verschafft sich zur selben Zeit, wo man die Zwiebeln bestellt, auch die dazu passenden Gläser, welche je nach ihrer Feinheit 20, 30 bis 70 Kr. kosten (auch bei mir erhältlich).

Die Gläser werden mit reinem, klarem Wasser gefüllt und die Zwiebel auf das Glas gestellt, doch derart, daß das Wasser nicht ganz an den Zwiebel reicht, da sonst Fäulniß eintritt.

Man stellt die Gläser sodann ebenfalls an einen frostfreien, halblüchlen, dunklen Ort, bis das Glas mit Wurzeln gefüllt ist und die Zwiebel angetrieben hat; das Wasser wird selten und nur dann gewechselt, wenn es trüb oder faul wird, dabei muß sehr vorsichtig umgegangen werden, damit die Wurzeln nicht brechen; man gießt es ab und gibt gleichlaues, reines abgestandenes Wasser wieder hinein, wozu sich Brunnenwasser sehr gut eignet.

Diese Methode ist sehr angenehm, schön und zu empfehlen.

Ich erwähne noch eine dritte Art des Treibens, in Moos: Die Behandlung bleibt dieselbe, da nichts weiter nothwendig ist, als feuchtes Moos. Die Zwiebeln können dabei in ganz verschiedene Gefäße, welche vorher mit feuchtem Moos gefüllt, eingepflanzt werden,

## Feuilleton.

### Herrenacht.

Mit einem schweren Bündel noch feuchten Holzes auf dem Rücken kam die alte Barbel erschöpft bei der armenlichen Hütte an, welche ihr von der Gemeinde als Wohnstätte angewiesen war. Sie hatte schon unter dem überragenden Theile des Bretterdaches einen großen Stoß aufgerichtet. „Jetzt wird's genug sein“, murmelte sie, indem sie ihre Hände zu Boden gleiten ließ. Aber ehe sie daran ging, die Unebenheiten der Holzschicht damit auszugleichen, hielt sie inne, da sie vom Dorfe eine dünne, kurzstehende Glockentürme vernahm — das Sterbglöck! War doch niemand krank.

Langsam schleppte sie sich den ansteigenden Weg zum Dorfe hinauf. Als sie noch jung war, hätte sie kaum eine Viertelstunde gebraucht, aber jetzt reichlich das Doppelte.

Wäre nicht gerade der Todestag ihres Mannes gewesen, hätte sie sich die Mühe wohl erspart; denn schon seit zwei Tagen wüthen ihr alle Dorfbewohner ängstlich aus, und wollten ihr nicht mehr für ihr paar Kreuzer die sie mit 8 unterjammern verdiente Erdäpfel und Brod verabreichen. So weit war es bisher noch nie gekommen, wann sie auch niemand leiden mochten. Wenigstens scheute man sich sie zu erkranken. Das einzige Menschenkind, das freundlich mit ihr verkehrte, war des Hofbauers halbwüchsige Tochter, das Moidele. Ihr hatte Barbel einmal das Leben gerettet. Das Mädchen war beim Himbeerfuchen von einer Kreuzotter in

den bloßen Fuß gebissen worden, und die Alte, welche gerade in der Nähe war, saugte ihr die Wunde aus. Seitdem hatte das Moidele nicht nur immer ein gutes Wort für die Mutterin, sondern sie brachte ihr auch manchmal einen Butterkuchen oder Kaffee, oder gar eine halbe Wein. Es mußte aber heimlich geschehen, weil sonst der Vater zankte. Er mochte doch nicht dulden, daß seine Tochter mit einer solchen Person verkehre, die im Kufe stand, Mensch und Thier verwünschen zu können. Und das konnte die Barbel ganz gewiß. Das unerfahrene Mädel machte sich aber nicht daraus, und zum Verdruß der Bauern war sie gerade wieder vor einigen Tagen ertrappt worden, wie sie der Dorfherz Eßwaren brachte.

Barbel blieb auf ihrem Weg zum Friedhof plötzlich inmitten der Dorfgasse stehen. Hinter den niedrigen Fenstern einer ebenerdigen Stube standen zwei Reihen flackernder Kerzen. — „Also der Hofbauer gestorben, schnell, wer hätte es gedacht! Arme Moidele, hast keinen Vater mehr“, sagte sie mittheilend bei und schüttelte den Kopf, als könnte sie's nicht glauben. Sie trat näher. Geblüht vor Schrecken mußte sie sich am Fenstergitter halten. Nicht der Hofbauer — die Moidele lag drinn auf dem Hochbett. Die alte Barbel wußte nicht wie ihr geich, als auf einmal schimpfende Wäber aus dem Hause auf sie losstürzten und sie mit Stößen und Schlägen vom Fenster wegstießen. Das waren die Nachbarsleute gewesen, welche die Leichenschwarte zu halten hatte. Nur wenige Thränen neckten die gekrüchten Wangen der Heze, aber kampfortiges Schluchzen erschütterte ihre Brust.

Mühsam wankte sie zum Friedhof hinauf. Ungehabt desselben, an der Mauer lag ein sorgfältig gepflegter Grab-

hügel, von Immergrün und Ephen umwachsen. Kein Kreuz durfte sich an dieser Stelle erheben; denn der unten ruhete, hatte sich selbst das Leben genommen. Er hatte die Barbel vor vielen Jahren als Weib in sein Haus geführt; es war der schönste Bauernhof gewesen und die besten Felder gehörten dazu. Hochwasser machte ihn über Nacht zum Bettler. Verstört irrte er tagelang herum, schließlich fand man ihn im Walde an einem Baume.

Als Barbel sich endlich vom Grabe ihres Mannes erhob, schlug sie einen anderen Weg nachhause ein, um das Dorf zu vermeiden.

Dort kam eben der Herr Pfarrer von einem kleinen Zubis aus dem Gasthause. Da ihm das Trauerhaus gerade am Wege lag, gieng er hinein. Die Leichenschwarte suchten gerade eifrig in den Falten der weißen Kleidung und des Schleiers der Todten herum. Unmittelbar bevor Barbel sich am Fenster zeigte, sei aus dem Ohre der Leiche eine Spinne gekrochen, welche dann vollständig verschwunden sei. In dieser Gestalt habe die Heze das Gehirn des Mädchens, das ja so sehr über Kopfschmerzen geklagt hatte, zerfressen.

Der Pfarrer versuchte, einige Einwendungen zu machen, aber ohne jeden Erfolg. Hatte er doch auch erst vor kurzem den Stall des Hofbauern „benedicirt“, weil einige Stück Vieh erkrankt waren und der Bauer meinte, das gienge nicht mit Nochten Dingen zu.

Während darüber gesprochen wurde, kam der Vater der Verstorbenen. Der Verlust seines einzigen Kindes schmerzte ihn tief. Nicht minder war er von Jorn gegen Diebstahl erfüllt, die nach seiner Meinung Moidele den Tod angewünscht



berücksichtigt, die als  
Nachbargemeinden,  
verwaltung in regerem  
ferner in jenen Ge-  
Industrie-Unterneh-  
beschäftigt erscheint  
Verkehrsbedürfnissen  
tbote, noch der mo-  
en im Stande ist,  
solches sicher um eine

erfordert nämlich  
sichtigung eines Post-  
en Gemeinde findet  
sfigender Mann, der  
in Auslande als ein  
seiner Gemeinde zu  
und der Dorfschul-  
ne Mittel zur Ver-  
g finden; doch auch  
dann wird sich geru-  
funktionen Vertrauen  
leibt der Gemeinde-  
h die kann fühlbare  
fliden dürfte, zumal  
verlangt wird. Jeder  
nen Einkommen der  
Kronen schwankendes  
ausprechendes Volk  
und den gesamten  
Postagent muß ferner  
betreiben und eine  
iten. Selbstverständ-  
mitsantritte geloben,  
seinen Pflichten treu  
den Verordnungen

unmittelbaren Kon-  
wiewer die betreffende  
den kontrollieren-  
schicht entweder mit  
nen in regelmäßiger

ou, die im Landpost-  
obriefträger ansinkt,  
sind, ein Verkehrs-  
mäßig, bequeme und  
die Sympathie der  
Gemeinde wird auf  
den neuen schlaun-

Post. 11.

n Standpunkte  
e-Theorie.

en gleichzeitig Cou-  
sich der Frage der  
dringenden Krank-  
chismus als Folge

rlicher und Bacterio-  
das große Wort, so  
sich ein Koch's-  
die anderen Theil-  
forscher, nur eine

er den Anschauungen  
dowohl er sich nicht  
die Schlußfolgerun-  
zu

res eigentlichen hier  
wir noch ein paar  
Koch'schen Theorie,  
in der Anwendung  
Tuberculose und der  
nischen Maßnahmen  
aria dem (Sumpf-

schlägt Koch außer  
die Durchführung  
ohnungen und der  
Schwundlichtige vor-  
die Hygiene des  
eten oder der Zoono-  
aus inficirten Päu-  
und die Vererbung  
en und Territorien,  
rchführung gelangt

Bei der Bekämpfung des Sumpffiebers (Malaria) spricht Koch vor dem Congreß die decidirte Ansicht aus, daß die Trockenlegung der Sümpfe und deren Umwandlung in pflanzen- und blumenreiche, von der Cultur mehr begünstigte Districte überflüssige, die Kosten nicht lohnende Maßnahmen seien und nur der Gebrauch großer Dosen von Chinin, deren Kostenpreis zu reduciren wäre, die Malaria cunpire. Für Koch ist also nur der Malaria bacillus maßgebend, das Sumpfterrain, an welchem die Kranken wohnen, und wo sie ihre ersten Schüttelfröste erhalten, von keiner Bedeutung.

Zu ähnlicher Weise wäre also seine Anschauung über die Minder tuberculose und deren Uebertragbarkeit auf den Menschen aufzufassen. Bei der Minder tuberculose ein anderer Bacillus, bei der Menschen tuberculose ein anders gestalteter Mikrobe, also zwei verschiedene Krankheiten, gar nicht vom Kind auf den Menschen oder gar auf das Kind und den Säugling zu übertragen, dessen Dispositionen für Schädlichkeiten ganz geringfügiger Natur klinisch nachgewiesen ist.

Es fällt uns nicht ein, mit dem Forscher und Bacteriologen Koch zu polemisiren wir fühlen uns als Prakticus gar nicht berufen, den Meister bahnbrechender Forschungen und geistreicher Theorien in irgend einer Weise eines Besseren belehren zu wollen. Wir sprechen hier nur von unserem „einseitigen“, aber für die ju ge Generation und das Gedeihen des Nachwuchses sehr wichtigen Standpunkte. Nämlich, wir müssen hier die Frage aufwerfen:

Werden wir gestützt auf die Koch'sche Theorie, von nun an bei der Ernährung von Säuglingen und Kindern den die Mutterbrust aus den verschiedenen Gründen nicht gereicht werden kann, Milch von notorisch kranken Kühen, das heißt solchen, welche mit der Perlsucht und Tuberculose behaftet sind, verwenden? Werden wir lebensschwachen oder auch normalen Säuglingen zum Aufbau ihres Organismus inficirte, mit Minder tuberculose imen veräußerte Milch verabreichen?

Jeder vernünftig denkende, der modernen Hygiene ergebene Arzt und Chemiker, selbst jeder Vaie, und in erster Linie die Mutter selbst werden in entscheidender Weise die Milch kranker Kühe zurückweisen und gerade im Hinblick auf die in der Milch enthaltenen, von Koch selbst constatirten zahlr. ichen Tubercelle: in sehr vorsichtig zu Werke gehen, da ja auch andere, auf den empfänglichen Säuglingsorganismus sehr schädlich einwirkende Krankheitsstoffe zu finden sind.

Wir werden nach wie vor in all den zahlreichen Fällen, wo Milch von der Tuberculose verdächtigen oder damit befallenen perlsüchtigen Kühen entnommen wurde, die gewohnte Prophylaxe anwenden und zu unserem zu diesem Zwecke seit Decennien in Gebrauch stehenden Nestlé'schen Milchpulver greifen, weil dieses von Ärzten und Klinikern seit Paugem approbirte, aus einem großen atmosphärischen Druck hergestellte Milchsurrogat, welches also durch seine systematische Condens. fa ion vollkommen bacterienfrei hergestellt wird, allen Anforderungen der modernen Hygiene entspricht, so daß wir nicht nöthig haben, die geistreiche bacteriologische Theorie des Professors Koch an unseren Kindern ins praktische Leben zu übertragen, weil Tausende von Beispielen gezeigt haben, wie inficirte Milch auf die Säuglingsernährung nachtheilig einwirkt, was bei diesem (dem Nestlé'schen) Präparat nie beobachtet wurde. W e d i e n s.

## Wochen-Chronik.

**Abreise des Königs.** Der König hat am 12. Septemb. Früh die Reise nach Dolnji Miholjac angetreten, um an den Manövern des 4. und 13. Corps in Südwest-Ungarn theilzunehmen. Um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags trifft der Hofzumbergung in Moskone ein. Um 5 Uhr 15 Minuten langt Prinz Ferdinand von Rumänien in Dolnji Miholjac an, um als Gast des Monarchen an diesen Corpsmanövern theilzunehmen. Der König wird den rumänischen Prinzen auf dem Perron des Bahnhofes begrüßen, worauf die Fahrt in das Hauptquartier, das Castell der Gräfin Wajstah, erfolgt. Am 13. und 14. d. M. finden bei Dolnji Miholjac die Corpsmanöver statt. Nach Abbrechen des Gesechtes am 14. d. M. wird der König mit seinen Gästen nach Görsödmj mittelst Wagen fahren und das Hauptquartier im Schlosse der Gräfin Vanyovshy aufschlagen. Am 16. und 17. d. M. werden die Corpsmanöver fortgesetzt. Am 18. d. M. ist der letzte Manövertag. Nach Beendigung dieser Corpsübung fährt der König zum Besuche des Herrn Bischofs von Fünfkirchen in die bischöfliche Residenz. Um 6 Uhr Abends wird der König die Rückreise nach Wien antreten.

**Münzenfund.** Moskau, 12. September. 1044 silberne Münzen, welche aus der Zeit der Kaiser Michael Fedorowitsch und Alexei Mihailowitsch (1613 bis 1676) stammen, wurden sechs Ellen tief in der Erde aufgefunden und der archäologischen Gesellschaft übergeben.

**Das Befinden Mac Kintch's.** Buffalo, 12. September. Dr. Mynter, einer der den Präsidenten Mac Kintch behandelnden Aerzte, erklärte Donnerstag den 12. d., Abends auf eine Anfrage, daß Mac Kintch Nahrung zu sich nehmen und sein Zustand sich weiter bessere.

**Wolfjagd.** Aus Franzdorf wird gemeldet: Das eine Wolfjagd veranstaltet wurde, an welcher Herr Direktor Martinet nebst, dessen beiden Söhne theilnahme, die Jagd war von Erfolg gekrönt, da zwei weibliche Wölfe zur Strecke gebracht wurden, ein Exemplar erlegte der Sohn des Herrn Direktors Herr Richard Martinet, durch einen wohlgezielten Schuß, das zweite Exemplar wurde durch Herrn Anton Engleitner, erlegt. Der Jagd folgte eine gelungene Jägerfeste, bei Herrn Anton Engleitner, mit Steinbrücker Bier, und Kalbspörkölt, wofelbst sich die Jagdgesellschaft, von den Strapagen der Jagd restaurierte und amüsierte.

**Bevölkerungs Anzeig** Vom 8. bis incl 15. Septemb. **G e b o r e n:** Dem Gneß Marral eine Tochter. — Dem Josef Zemann eine Tochter. — Dem Karl Schmitzer ein Sohn. — Dem Josef Gureßal ein Sohn. — Dem Gaspar Feldmann eine Tochter. — Dem Stefan Vauer ein Sohn. — Dem Josef Niederborn eine Tochter. — Dem Stefan Schwab ein Sohn. — Der Maria Dimal eine Tochter. **G e t r a u t:** Johann Wawrach mit Antonia Kvetina. — Josef Münster mit Anna Theresia Steule. — **G e s t o r b e n:** Adam Danczowit 4 Wochen alt. —

**Tafeltrauben.** Wir machen unsere geehrten Leser auf die Annonce des Herrn Ed. Bading Weingutsbesitzer in Nagyhöf aufmerksam, umso mehr da sich Tafeltrauben zur Traubencultur am besten eignen.

**Maschinen- und Heizerprüfung.** Die Prüfung für Dampfmaschinen-Wärter und Dampfseffel-Heizer bestimmt am 21. September 1. J. Vormittags 8 Uhr vor der hiezu bestimmten Prüfungskommission in den Lokalitäten der Maschinenwerkstätte der kön. ung. Staatsbahn Temesvár Josefstadt statt. Die Gesuche sind beim kön. ung. Gewerbe Inspektor Temesvár-Josefstadt einzureichen.

**Ein europäisches Theater in China.** Ein unerwartetes Resultat des Feldzuges der Verbündeten in China wird es sein, daß das Reich der Mitte ein europäisches Theater erhält, in dem fortan mit der größten Regelmäßigkeit die besten Stücke des englischen und französischen Repertoires gespielt werden. Aus einer bescheidenen Gesellschaft von Liebhabern, die sich aus den Handelsangestellten rekrutirten, ist dieses Theater hervorgegangen. Die kleine Truppe spielte mehrere Male im Jahre in dem großen Saal eines Hotels in Shanghai verschiedene Stücke. Als aber das Expeditionskorps kam, änderte sich die Sache bald. Die Offiziere und die Soldaten lieferten der kleinen Truppe eine eifrige Zuhörerschaft, aus den monatlichen Vorstellungen wurden wöchentliche, dann tägliche. Kurz, in weniger als einem Jahre gedieh das Theater so gut, daß die Amateurschauspieler ihren Beruf aufgaben, um sich ausschließlich ihren Rollen zu widmen. Vor Kurzem haben sie sich auch selbst eingerichtet; der Reizende, der dem „Gaulois“ diese Einzelheiten mittheilt, beschreibt das neue Theater als ein vorbildliches, das mit allen Neuerungen ausgestattet ist. Er versichert auch, daß die letzte Vorstellung, der er beizuohnte, von „Mama!“, einer englischen Bearbeitung der „Zurprissos da divorce“, ebenso gut wie in den Boulevardtheatern gespielt worden wäre.

**Spiritus- und Zuckerversteuer.** Der Finanzminister hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Handelsminister und dem k. österreichischen Ministerium die Einfuhrzölle einiger spiritus- oder zuckerhaltiger Handelsartikel abgeändert. Namentlich wird bestimmt, daß der verbrauchte Alkohol per Hectoliter und Grad mit 47 Kreuzern in Gold zu berechnen sei. Ferner wurden abgeändert die Sätze für mit Alkohol gemengte Dessertweine, für mit Spiritus hergestellte Heilpräparate, Parfümartikel, aromatische Esenzen und Wasser. Diese Verordnung trat am 1. September in's Leben. — Weiterhin verordnete der Finanzminister, daß vom 1. September d. J. anfangen „als Spiritussteuer nach jedem Hectoliter eingebrannter geistiger Flüssigkeit 1 Krone 10 Heller einzustellen sei. Als Spiritussteueranschlag sind nach jedem Hectoliter-Grad eingeführter, gebrannter geistiger Flüssigkeit 10 Heller einzuhellen.

**Das vegetarische Kinderheim.** Aus Berlin wird berichtet: Wie noch erinnertlich sein dürfte, hat der berühmte Bonner Rechtslehrer Professor Baron seine Hinterlassenschaft von mehr als einer halben Million Mark der Stadt Berlin vermacht unter der Bedingung, daß der Betrag zur Errichtung eines nach vegetarischen Grundsätzen zu betreibenden Kinderheims verwendet werde und von der Verwaltung der Anstalt Aerzte ausgeschlossen sein sollten. Die Stadt Berlin hatte die Erbschaft ausgeschlagen, und es trat, wie der Testator für diesen Fall vorgesehen hatte, die Stadt Breslau als Erbin an die Stelle Berlins. Auch hier machte sich in den Kreisen der städtischen Verwaltung angehörigen Aerzten eine, lebhaft strömende gegen die Annahme des sicherlich einigermaßen seltamen Legats geltend, und schon schien es, als sollte die halbe Million an das sächsische Städtchen Zettendorf fallen, welches der Heimathort des Professors Baron ist und an dritter Stelle von ihm zur Erbschaft bestimmt worden war. Mit knapper Majorität hat sich jedoch die Breslauer Stadtverordnetenversammlung mit der ihr vom Magistrat vorgeschlagenen Annahme des Baron'schen Vermächtnisses einverstanden erklärt, und wie uns aus Breslau gemeldet wird, ist es nunmehr dem Magistrat gelungen, mit der staatlichen Aufsichtsbehörde Modalitäten zu vereinbaren, die den testamentarischen Vorschriften entsprechen und andererseits auch für die Ernährung und Pflege der in das Kinderheim aufzunehmenden Knaben und Mädchen jede wünschenswerthe Gewähr bieten.

**Ein beraubter Eisenbahnzug.** Die Budapest Oberstadthauptmannschaft erhielt in einer Klavende aus Amerika den Bericht über ein am 30. Juli a isgeführtes Raubattentat auf einen Eisenbahnzug. Dasselbe enthält folgende Details: Der Eisenbahnraub wurde am 30. Juli in Pannhlovanien in der Weife verübt, daß sich ein Mann auf den Expreszug der Great Northern hiraufschwang, um den Zug zum halten zu bringen. Als der Zug Malta verließ, kletterte dieser Mann über den Packwagen auf die Lokomotive, legte auf den Lokomotivführer einen Revolver an und zwang ihn, den Zug zum Stehen zu bringen. Der Zug hielt bei einer Brücke, von welcher mehrere bis auf die Zähne bewaffnete Banditen hervorstürmten, die den Lokomotivführer und den Heizer mit Stricken fesselten und die Passagiere unter bewaffneter Aufsicht stellten. Dann wurde die eiserne Kasse des Zuges mittelst Dynamits gesprengt und derselben 40,000 Dollars in Noten entnommen. Die amerikanische Behörden hegen den Verdacht der Thäterschaft gegen den 36-jährigen Schafhirten Logan Harvah (wegen Bank- und Eisenbahnraubes bereits verurtheilt), den 33-jährigen Georg Parker (wegen derselben Verbrechen verurtheilt) und gegen den 35-jährigen Arbeiter D. C. Hank, der wegen Mordes abgestraft war. Auf die Ergreifung der Banditen ist eine Prämie von 6500 Dollars ausgeschrieben.

**Buße für einen Unbestrich.** Welche Strafe für einen bösen Schuljungenstreich in Rußland verhängt wird, erhellt aus den folgenden von russischen Blättern mitgetheilten Geschichte. Sie spielt sich in Solikamsk im Gouvernement Perm ab. Der Missethäter hat den im Vorzimmer der Schulklasse hängenden Paletot seines Lehrers mit einem Messer zerschnitten. Es wurde sofort die ganze Lehrerschaft zusammengerufen und strenges Gericht gehalten. Nach stürmischer Debatte gab das Collegium nachstehendes Urtheil bekannt: 1. Der verbrecherische Schüler, der bisher Zweiter in seiner Klasse war, soll eine Klasse zurückversetzt werden und in der „Strafklasse“ den vorletzten Platz erhalten; 2. er wird auf drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt, und es wird so eingerichtet, daß ein Straftag auf einen hohen Feiertag fällt; 3. er wird gezwungen, dem Lehrer einen neuen Paletot im Werthe des zerschnittenen zu kaufen, den alten zu verkaufen und den gelösten Betrag zur Verbesserung der Schülerbibliothek zu verwenden.

**Eine unangenehme Ueberraschung** erlebte dieser Tage der Besitzer einer mechanischen Werkstätte in Berlin Herr Louis Karriat. Als er Morgens um 7 Uhr seine Werkstätte aufsuchte, fand er die Thür zu den Magazinen offen, den Geldschrank gesprengt und den Fußboden mit verstreuten Geschäftspapieren bedeckt. Die Einbrecher hatten in der Kassa ein mit Blei beschriebenes Papier hinterlassen, auf dem Folgendes stand: Entschuldigen Sie uns gefälligst und machen Sie uns für die Unordnung in Ihrem Magazin nicht verantwortlich. Es ist die schlimmste Seite unseres abschüchlichen Gewerbes, unsere Zeit so in Anspruch zu nehmen, daß wir die bei unseren Forschungen in Ordnung auf den ihnen zukommenden Platz zurücklegen können. In der angenehmen Erwartung, Sie nie zu sehen, verbleiben wir Ihre ergebenen Diener.“ Unterschrieben sind die Zeilen „Smarts“ Einbrecher. Wehe Höflichkeit kann man von Einbrechern wirklich nicht verlangen!

**Eine mysteriöse Frau.** Die Londoner Polizei steht vor einem Geheimniß das schier unergündlich ist. Eine alte Dame in der City kam auf einen Polizisten zu und befragte sich, daß sie verfolgt würde. Der Mann sah, daß die Dame geisteskrank war und brachte sie nach dem Krankenhause in Bow. Hier fand man in den Kleidern der Dame folgende Gegenstände: Eine Brosche im Werthe von 15,000 Kronen, 10,000 Kronen in Baaren, 65 Zweitausend Mark Scheine, 12 einen Pensionschein für eine Pension von 20,000 Mark. Dabei ist es bisher unmöglich gewesen, den Namen oder die Herkunft der Unglücklichen festzustellen.

**Die Leiche in der Kiste.** Aus Paris meldet man: Eine Frau, die sich Morin nannte, stellte durch einen Hallenträger vor einigen Tagen im Hofmagazin eine Pause in der Rue Chotillon eine Holzkrate ein, holte sich jedoch nicht mehr ab. Die Kiste wurde, da der ihr einströmende penetrante Geruch verdächtig war, geöffnet und man fand in ihr die bereits verweste Leiche eines Mannes. Nun meldete sich ein Hallenträger und gab eine Beschreibung jener Frau, von der die Kiste stammte. Es wurde festgestellt, daß die Frau, einen falschen Namen angegeben hatte, sie heißt nicht Morin, sondern Marie Clement und ist Mutter eines siebenjährigen Mädchens. Der Ermordete ist ein Telegraphenbauer Namens Varnet, der bei Frau Clement als Zimmerherr gewohnt hatte, aber seit August verschwunden war. Der Vater Varnet's fragte seit drei Wochen vergeblich nach dem Verbleib seines Sohnes. Die Frau behauptete, er habe eine Dienstreise nach Algier unternommen. Ein Spießgeselle der Clement wurde verhaftet. Eine weitere Meldung aus Paris berichtet: Die Clement tödtete ihren Geliebten, den Staatsbeamten Varnet durch Gift. Das Motiv des Verbrechens war, daß Varnet's Eltern sich der Heirath widersetzen, weil die Clement ein Kind hat. Mehrere Tage schloß die Wörrerin in dem Zimmer, wo sie die Leiche in der Kiste verborgen hielt. Endlich entschloß sie sich, einem Hallenträger 10 Franken anzubieten, wenn er die Kiste nächst dem Friedhofe verbrenne. Sie führte dabei so kausale Reden, daß der Hallenträger sagte, er wolle mit einer Märriu kein Geschäft machen. Varnet war 28 Jahre, die Clement ist 40 Jahre alt. Die Polizei wird die Verbrecherin schwerlich fassen, da sie zweifellos über das Meer entflohen ist.

